

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Int in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wochen 50 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen zur

— Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen zur

No. 336.

Bernsprecher No. 52.

Freitag, den 21. Juli.

Bernsprecher No. 52.

1899.

Abend-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Abgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanische Schweine.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

II.

Der Artikel, welchen wir nach wie vor in großen Quantitäten aus den amerikanischen packing-Häusern beziehen, ist das Schmalz. Von den Geheimnissen der amerikanischen Schmalzfabrikation soll hier einiges der Öffentlichkeit preisgegeben werden; ein bestimmtes Urtheil kann jedoch nur derjenige gewinnen, der sich mit den üblichen Waarenbezeichnungen, mit der Fabrikation selbst und mit der Statistik vertraut gemacht hat, was Alles recht schwierig ist und noch schwieriger dadurch wird, daß in die Gepflogenheit der Rechtsprechung sich manches „Eigentlich“ eingeschoben hat, welches mit europäischen Rechtsbegriffen unvereinbar ist. B. A.: eigentlich sollte diese Waare reines Schweineprodukt sein, ist's aber bekanntlich nicht; oder:

Die Amerikaner fährten folgende Sorten Schmalz: 1. laaf lard, feinstes Rindfleisch; 2. steam lard, gewöhnlich primo steam lard genannt, Dampfsmal; 3. refined lard, raffiniertes Schmalz; 4. groass, ordinäres Schmalz. Dieses letztere wird häufig in Abbedereien, rendering houses, hergestellt oder wenigstens das Material theilweise aus denselben bezogen. — Das laaf lard, im offenen Kessel durch die in demselben laufenden dampfserhitzten Röhren ausgelassen, macht nur 6 Pct. des ganzen Schmalzergewinnes aus und kommt gar nicht in den Großhandel und in den Export, vielmehr wird es im special trade verkauft und dient besonders zur Butterverfälschung, zur Herstellung von „milk-butter“ oder „butterine“.

Das primo steam lard ist die einzige Sorte Schmalz, deren Zusammensetzung von der Handelskammer normirt ist und deren richtige Beschaffenheit von einem angestellten Inspektor durch Besichtigung und Stempel verbürgt wird. Aber diese Bürgschaft ist, wie wir schon darlegten, illusorisch. In die „Lards“, d. h. die hohen, senkrecht stehenden eisernen Kessel, in welchen die ganze Masse 12 Stunden lang gekocht wird, darf, wenn es mit rechten Dingen zugeht, kein Wasser, kein Gerdum, kein Fleisch und Fett freier Theile eingeworfen werden. Aber geht es mit rechten Dingen zu? Das eben kann nicht kontrollirt werden und wird von dem bösen Publikum mit Grund bezweifelt. Und noch weniger wird kontrollirt, was mit den Abbedereien der steam lard-Fabrikation ge-

schieht, überhaupt mit jenem Material, welches die große Mehrzahl der Käufer als Schmalz zu essen bekommt.

Die dritte Sorte Schmalz ist das raffinierte Schmalz, refined lard, welches stets gleichzeitig mit Schmalzöl, lard oil, gewonnen wird. Das lard oil wird durch Auspressen von steam lard, Talg (tallow) und groass hergestellt, welche Rohstoffe die Raffinerien größtentheils aus Abbedereien beziehen. Man macht lard oil, tallow oil und groass oil; das letztere geht aber gleichfalls unter dem Namen lard oil.

Die nach der Auspressung des Schmalzöls verbleibenden festen Fettbestandtheile, Stearin genannt, werden nur theilweise an Kerzen- und Seifenfabriken verkauft, zum größeren Theil zur Herstellung von raffiniertem Schmalz verwendet. Namentlich das nach stählernen Röhren bestimmte Schmalz braucht einen besonders starken Zusatz von Stearin, damit es auch in der Wärme die nötige Stetigkeit bewahrt. Beigemischt wird also Stearin ohne alle Frage. Daß aber der Grundstoff des refined lard reines steam lard wäre, behaupten die Raffinerie selbst nicht. Sie pflegen zwar den Zutritt zu ihren Fabrikationsräumen und auch die Ausfuhr ihrer Fabrikationsstoffe zu verweigern, aber von Einzelnen hat Dr. Seering Aufschluß erhalten, von Raffinerie selbst und von lard-Fabrikanten, welche nicht zugleich Raffinerie sind.

Baumwollensamenöl, Talg, sonstige Fette aller Art und terra alba sind die Hauptingredienzien des raffinierten Schmalzes (refined lard). Diese Aussagen haben offizielle Bestätigung erhalten durch ein schiedsgerichtliches Urtheil der Handelskammer von Chicago. Eine der ersten Firmen Chicagos, Fowler Bros., war beschuldigt, dem Käufer primo steam lard geliefert zu haben, welches nicht den Regeln des board of trade entsprechen habe, sondern mit Talg, Ochsenfett, Baumwollensamenöl und anderen von Schweinefett verschiedenen Substanzen vermischt gewesen sei. Das Urtheil der Handelskammer wies die Beschuldigung zurück, jedoch das sehr sorgfältig stilisirte Dokument sagt: die Verälschung ist in dem einzelnen Falle nicht bewiesen, aber die Fabrikationsmethode der Beklagten ist verdächtig, ihre Maschine ist so arrangirt, als hätten sie die Gewohnheit, zu verälschen.“ Diese Freisprechung ist doch thatsächlich eine Verurtheilung der Beklagten, eine handgreifliche Verälschung des Geschäftsgrundgesetzes „Eigentlich“, eine höchst lehrreiche Illustration zu der ohnmächtigen Wirksamkeit der Pollutionstheorie heutiger Juristen, eine neue Bestätigung der tausendfach bestätigten Lebensfrage: Was ist das Recht, eine Glosse zu der Meinung aus Haupt und Gliedern, welche man — facile convengo, heute für unmöglich hält, wie zu Luther's Zeit.

Trotz der hohen Lebenskraft des weltbeherrschenden Wortes „Eigentlich“ sollte eigentlich doch der bargelegte Thatbestand und an die Mägen paken. Man weiß ja Gott sei Dank nicht, was man Alles zu essen bekommt, aber es kommt vor, daß man's erfährt, und das ist dann unangenehm. Die schlimmste Thatsache bei der amerikanischen Schmalzfabrikation — daß die dritte Schmalzsorte, groass, rühmt sie sich heißen, nicht aussehend behandelt wird, möge der Leser dießmal vergehen — ist die massenhafte

Verwendung von krepirten Thieren. Thatsache ist, daß Schweine — aber auch Ochsen soll es passieren — massenhaft auf dem Transport sterben. Nach den Vorschriften des board of trade sollen diese nicht in die packing houses, die großen Schlachtereien, sondern in die Abbedereien (rendering houses) gebracht werden. Glaubt man sich hier das Wort „eigentlich“ wieder ein? Nach Aussage des Präsidenten der stock yards von St. Louis könnte dort neben dem einen vorhandenen rendering house sehr wohl noch ein zweites Beschäftigung finden. Werden in einer einzigen Stadt 5 Millionen Schweine jährlich geschlachtet, so dürften doch wohl auch einige „eines natürlichen Todes sterben“. Krankheiten giebt es ja auch, es giebt z. B. die Schweine-Cholera. — Aber vielleicht wird durch andere volkswirtschaftliche oder privatrechtliche Anstalten die Erziehung weiterer Abbedereien überflüssig gemacht. Vielleicht untersehe ich eine anständige amerikanische Schmalzfabrik in dem Material, in dem Betrieb, in dem Absatz ihrer Produkte gar nicht so sehr von einer Abbederei, wie ein Laie in Europa sich einbildet. Die Angaben Seering's, welcher beide Arten von Establishments nach eigener Anschauung beschreibt und den Abbedereien allerdings den Vorrang des größeren Gewinns zugeschiebt, machen diese Vermuthung sehr zur Gewissheit. Die Agenten der Abbedereien kaufen krepirte Schweine auf (deren 4 Millionen oder 6 Prozent nach amtlicher Statistik jährlich an Seuchen eingehen), die anhängigen packing houses verwenden ebenfalls krepirte Thiere und bezahlen einen beträchtlichen Theil ihres Materials aus Abbedereien; die letzteren leugnen nicht die Möglichkeit, daß ihr schön weißes Schmalz, für ein Laienauge von dem „echten“ steam lard nicht zu unterscheiden und nur einen halben Cent billiger im Preise, auch als Speise-Schmalz im Handel kommen könne. Jedenfalls wird der Verdacht, daß neben den geschlachteten auch krepirte Thiere ganz allgemein zur Schmalzfabrikation verwendet werden, bestärkt durch die geringen Unterschiede im Preise, welche für die verschiedenen Sorten bezahlt werden, und durch die ganz allgemeine Behauptung, man könne dem schon in Verwesung übergegangenem Produkte durch chemische Reinigung die Farbe und den Geruch wieder nehmen. Die Geruchlosigkeit des Abbedereischmalzes ist in der That konstatirt. Die aber allen Zweifel erhabene Thatsache der massenhaften Verwendung von Surrogaten kommt darin zum klärenden Ausdruck, daß in allen packing houses sehr viel mehr Schmalz gewonnen und verpackt wird, als nach den amtlichen Aufweisen der Handelskammern in den geschlachteten Schweinen überhaupt vorhanden war.

Als Kaiser Rodolphaus von seinem ebenen Sohne ge-
beten wurde, nicht aus kranken Sachen Geld zu machen,
hielt er diesem ein Goldstück unter die Nase: „es riecht
nicht“. So denken auch die Anbieter des Dollars, welche
Alles aus der Bibel schöpfen, nur ihre Geschäftsmoral nicht.

Für uns bringt dieses Schweinefleisch-Kapitel die alte Lege
in Erinnerung, daß jedes Ding zwei Seiten hat. Billige
Nahrung wünschen wir unseren Armen, aber nicht um jeden
Preis von jeder Sorte.

Dr. Karl Schmidt.

Einige Charakterzüge der skandinavischen Litteratur.

(Eigener Aufsatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

Von H. Brunnemann.

Das große Interesse, das die skandinavische Litteratur in ganz Europa erweckt hat, verdankt sie zum Theil ihrer unvergleichlichen Darstellung des modernen Lebens, des bitteren Kampfes mit und Ringens um Ideale, die der kommenden Generation vorzuleuchten sollen. Die nordischen Schriftsteller sind die ersten, die Probleme der Vererbung, der Erziehung, der Lebenserfüllung, der Stellung der Frauen, sowie alle religiösen und pathologischen Fragen literarisch verarbeiteten, kurz Alles, was die moderne Denkungsweise und die heutigen Existenzbedingungen an ungelösten Widersprüchen herauszufordern haben. Ihre Erregungsfähigkeiten sind Ernst und Bitterkeit, ein offener Blick für die sozialen Schäden. Zum Aufbau eines neuen Weltbildes genügt das noch nicht, auch haben alle außer Björnson und Jonas Lie nur selten ausbauen, sondern erst niederzulegen wollen. Sie sind alle unerschrockene Kämpfer, die mit trüben Stirnen gegen alle Mächten rennen, und gerade ihr Kampf nahm und nimmt noch die Litteratur der ganzen gebildeten Welt, die mehr oder weniger mitzukämpfen beginnt, in Anspruch.

Der dänische Litteraturhistoriker Georg Brandes hatte Anfang der sechziger Jahre seinen skandinavischen Jüngern Hefengedichte, wie Nietzsche, Stuart Mill, Spencer, Maine und Renan erschlossen, und, wie aus dem Vollen gestampft, erband eine Schaar freikämpfer Männer und Frauen, die sich berufen fühlten, gegen alle Befehle des Krieges zu stehen, oder mit der Wutentzündung der alten Wälder die Schiffe hinter sich zu verbrennen, um ein neues, gelobtes Land zu entdecken.

Borah schritt Dentsch Ibsen mit seiner traurig-pessimistischen Prophezeiung: „Wen Gott will schlagen in des

Lebens Schlacht, den hat er erst zum Individuum gemacht.“ Das einsame, denkende Individuum steht der plumpen Uebermacht einer Gesellschaft von Plagiaten und Geisteslosen gegenüber; es muß sich selbst finden, sich selbst befehlen, rücksichtslos mit Allem brechen, was seine freie Entwicklung hemmt, und in freiwillig gewähltem Untergangesheldenthum dennoch geistig triumphieren.

Ihm folgte Björnson's Björnson, der Reformator des modernen Lebens, in dem ein gutes Stück Pastor und Pädagog steckt. Seine größte Kraft hat er in der Blüthe seines Schaffens dem Studium der heutigen Ege geschenkt, und die in seinem Drama „Der Handschuh“ aufgestellte Forderung: gleiche Moral für Mann und Weib, auf weit hinwegenden Dämmern überall aufgeführt. Erst später ist er zu religiösen und sozialistischen Problemen übergegangen (Ueber unsere Kraft, erster und zweiter Theil).

Der Dritte im Bunde dieser führenden Geister ist Jonas Lie. Er schloß mit allen Schichten der Gesellschaft und läßt keines der lebensmäßig unruhigsten Zeitprobleme unberührt, doch nicht die Tendenz überwiegt bei ihm, sondern die große, tief erste Wahrheit, die dort das Rechte findet, wo es liegt, sollte es auch der Tendenz entgegen arbeiten. Er verachtet die unerschrockene, kampferregende Energie und strebt doch im Grunde seines Wesens nach Ausgleich und Versöhnung.

Bei den weicher veranlagten Schweden und Dänen fanden die Schattungen dieser drei skandinavischen Hallen das Echo. Jedes ihrer neuen Werke wurde mit Begeisterung aufgenommen und rief zunächst in ganz Skandinavien eine Reaktion und Unzufriedenheit hervor, die sich bisweilen in Extremen gipfelte, die aber doch, und das ist ihr Hauptverdienst, allmählich die Notwendigkeit erkannte, die Dinge des Alltagslebens einer scharfen Beobachtung zu unterziehen und sie der Wirklichkeit getreu darzustellen. Sie gab uns keine ausgefallenen Verstandeswerke, nur eine qualvolle Reihe erschütternder Gegen-

erlebnisse, für die selbst die Sprache nach neuen Darstellungsformen rang. Wenn wir den Werdegang dieser literarischen Persönlichkeiten verfolgen, so erkennen wir mißlich, wie so manche die Fieber in ihr Herzklopf tauchte. Diese kleinen Gräber, diese christlichen Pfeiler, diese unheimlich nach innerer Entzündung und Befreiung von alten Ketten schreienden Frauen haben alle gelebt und ihren heftigen Kampf durchkämpft, aus dem heraus sie, je nach ihren eigenen Erfahrungen, Sieg oder Vernichtung predigen. Und wegen ihres christlichen Ringens um Erneuerung, Weiterentwicklung des Menschthums mußt auch die skandinavische Litteratur so an, wenn wir in ihr auch gar vielen Liebergangs- und Delabence-Erscheinungen begegnen, deren abschreckendster Typus der Weiberhasser Strindberg verkörpert.

Nicht Hamson, der Bismarck im Schildern der körperlichen und seelischen Leiden unerschütterlicher Existenzen, Alexander Nellan, der mit paderner Realistik mildeblasse Satiren auf die Erblichkeit und Hengstler der Gesellschaft dichtet, und endlich Peter Raufen, mit souveräner Ironie die zunehmende Charakterlosigkeit des steptischen Großstadtlebens beleuchtend, sind Realisten in des Wortes vollendetester Bedeutung. Treueherzig und gemüthlich erschlappend, aber nicht kämpfend, schlüßelt sich ihnen Hedenfjerna an. Mit schmerzlicher Vollkraft und unerschütterlicher Kühnheit treten auch Frauen in die Schranken, stolze freie Naturen, die sich weder der Liebe, noch den weiblichen Pflichten unterwerfen, sondern nach kurzer Hingabe an Liebe und Pflicht bald wieder selbstschafflich nach sich selbst begehren und als hellste Forderung aufstellen, was Nora Helmer jagte, ihren Gatten zu verlassen: die Forderung, ihr Ich zu bilden. Ihre Vorgängerin ist Charlotte Lessler-Ergren, auf deren Theorien die Frauen-Emancipation weiter gebaut hat. Mit Mannesmut — und zwar gegen den Mann — tritt die Naturistin Amalie Schram in den Kampf. Lebenswürdiger, doch auch ganz unabhängige Naturen sind

**Sämmtliche
Herren- und Knaben-Garderoben**
in Lüstre, Leinen u. Loden werden wegen vorgerückter Saison
bedeutend unter Preis
ausverkauft.

Gebrüder Dörner,
3. Mauritiusstrasse 3,
als Special-Geschäft für fertige Herren- u. Knaben-Garderoben
überall bekannt.

A. H. S. C.
Samstag Fässchenparthie.
Abfahrt 4^{te} Rh.-Bf. F 388
Wiesbadener Rhein- u. Taunus-Club.

Sonntag, den 23. Juli:
VI. Hauptwanderung: Odenwald.
Abfahrt mit der Taunusbahn 8 Uhr 15 nach
Mainz über Darmstadt nach Langfeld. Abmarsch
nach dem Weiler Zipfen (Frühstück), dann Burg
Otzenberg, Sandbach, Burg Bräunberg über Neustadt
nach Höchst, Essen um 3 Uhr c. Liederbücher,
Frühstück mitnehmen. F 371

**Golden
!!!
Crown Portwein**
hervorragendes Gewächs Californi-
ens; bouquetreicher naturreiner
Traubensaft; als Stärkungsmittel
für Kranke, Ältere und schwächliche
Personen besonders empfehlenswerth
Mk. 2.— pr. Fl. exl. Glas.
W. Nicodemus & Co.,
Adelheidstrasse 21. 9293

**Hochheimer Sect,
Rheinwein-Sect,**
zwei ganz vorzüglich vorgereifte, wohlbekommliche Sectmarken,
welche nur in Folge sehr grosser Abschlüsse und Begünstigen mit
allerkleinstem Nutzen zu dem sehr billigen Preis von:
Mk. 1.50 pr. Fl., bei 6 Fl. 1.40, bei 12 Fl. 1.35,
frei ins Haus liefern kann. Beide Sorten in trocken und halb-
trocken (süss). 1480
F. A. Dienbach, Rheinstrasse 82.
Prima Kalbfleisch v. Pfd. 60 Pf.,
rein ausgefleischtes Schmalz 60 Pf. Röderstrasse 7.

Der beste Taillenschutz sind
Zollner's hyg. Asbestschweissblätter
(ges. gesch.), weil sie
1. die grösste Aushängungsfähigkeit besitzen,
2. die Aushängung ausserordentlich mild erhalten,
3. die übermässige Schweissbildung vermindern.
Nach ca. 6-monatl. Gebrauch wird
die Schweissbildung in der Aushängung auf die
normale Ausdehnung beschränkt.
Alleinverkauf für Wiesbaden bei
A. Stoss, Taunusstrasse. 9657

**Galster's
Cheruskenträger**
Eine Wohltat für beleibte
Herren, für Kugler, Reiter,
Turner, Radfahrer etc. etc.
**Freiheit des Rückgrates,
freie beugende Bewegung!**
Dieser solide, bequeme
Kenträger ist stets vor-
rätig bei
M. Bentz,
2. Neugasse 2,
a. d. Friedrichstrasse. 8581

**„Premier“
Fahrräder**
seit 24 Jahren
Erste
Marke.
Vertreter für Wiesbaden
und Umgebung:
Carl Kreidel, Wiesbaden. 9211

Neue Grünkernerne
empfiehlt billigt 10094
Chr. Ritzel Wwe. Nachf.,
Ecke Häfner- und Kl. Burgstrasse.

Bruchbänder besser Qual. von Wt. 2 an.
Gürtelbruchbänder außerst
angenehmes Tragen. Jede
gemäß. Anlegen. Aufertigung n. Maß. 9803
C. Merten, vorm. C. Hildner, Grabenstr. 2.

1895er Tischwein
von vorzüglicher Qualität, garantiert rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt
Friedr. Marburg,
Neugasse 1. 8944

„Zum Philippsthal“, Sonnenberg.
Samstag Abend: Schlachtfest,
wozu freundl. einladet
W. Jemel.

„TRIUMPH“
ist der bequemste Stiefel
der Gegenwart.



Während man bei allen seither gebräuchlichen Sorten von Stiefeln,
sowohl beim An- wie beim Ausziehen meist eine grosse Kraftanstrengung
gebrauchte, mindestens aber durch das nöthige tiefe Herunterbücken des ganzen
Oberkörpers die Sache eine höchst beschwerliche war, besonders für korpulente
Personen, vollzieht sich das

An- und Ausziehen der Triumphstiefel absolut mühelos.

Das Anziehen ist das Werk eines Augenblicks, denn man tritt in den
Stiefel hinein wie in einen Pantoffel und hat dann nur nöthig, durch einen
einzigsten Druck die Schnalle zu schliessen. Um den Stiefel ausziehen genügt
ein einziger Zug an der Verschlussschnalle, um den Stiefel zu öffnen, so dass
alsdann der Fuss ohne weitere Anstrengung herausgleiten kann.

Hat man den Triumphstiefel in richtiger Ballenweite gewählt, so wird
man finden, dass er, obgleich überall fest anliegend, niemals drückt, da er durch
den elastischen Einsatz an den Zwickeln und durch die elastische Schnallen-
befestigung beim Gehen federt.

Wenngleich diese Vorzüge derart sind, dass Jedermann, der nur einmal
ein Paar Triumphstiefel getragen, kaum andere Stiefel mehr kaufen wird, so
sind sie speziell für ältere, korpulente und schwächliche Personen von geradezu
unschätzbarem Werth.

Alleinige Niederlage in Wiesbaden bei

Ferdinand Herzog,

Lager eleganter Schuhwaaren,

Langgasse 44,

Marktstr. 19 a, Webergasse 31/33.

Telefon No. 626.



Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 336. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 21. Juli.

47. Jahrgang. 1899.

Es sei in Schimpf, Ernst oder Spott,
Was du mir gibst, das geb ich Gott.
Betr. Der Zeitlichen Weisheit.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gute Tochter.

Roman von Max Kersch.

Schöbel wollte darauf etwas erwidern, was zu Gunsten seines kleinen Schüßlings gelaute hätte, aber er schwieg, weil es Frau Siebert für angezeigt hielt, die Tafel aufzugeben, da sie das Gefühl hatte, an sich selbst gerade genug gekostet zu haben. Sie erhob sich und reichte nach ihrer Gewohnheit Heilm die Hand.

Gustav bot den Herren Cigarren an, was Schöbel sofort Veranlassung gab, zu bemerken, man möge ihn auf einige Zeit entschuldigen, da seine Anwesenheit unten im Geschäft nunmehr nöthig sein werde.

Und so ging er denn, nachdem er mit Amalie noch einige Worte gewechselt hatte.

„Im Allgemeinen ist er doch ein langweiliger Peter,“ sagte Deichmann zu Gustav, als die Damen bereits in die vorderen Zimmer gegangen waren.

„Aber eine durchaus treue Seele,“ erwiderte Gustav und kniffte sich die Spitze der Cigarre ab.

„Ich bin neugierig, wie Du mit ihm als Schwager auskommen wirst,“ sagte Deichmann wieder und holte eine kleine Scheere aus der Westentasche, mit der er sich ebenfalls seine Havana mundgerecht machte.

„So weit sind wir denn doch noch nicht, lieber Junge,“ gab Gustav ruhig zurück. „Man kann einen Menschen außerordentlich schätzen, braucht aber durchaus noch nicht das Verlangen zu haben, zu ihm in nahe Verwandtschaft zu treten. Nützlich — gut, daß Du mich daran erinnerst hast. Ich will gleich einmal mit Amalien ein paar Worte reden, während Du Dich inzwischen nach wie vor bei meiner Kante beliebt machen kannst.“

„Ich sehe, Du verstehst meinen Böwenmuth zu würdigen,“ erwiderte der dicke Ede lachend.

„Meine Schwester ist trotz ihrer vierundzwanzig Jahre in vielen Dingen immer noch ein Kind geblieben,“ brachte Gustav wie zur Entschuldigung hervor.

Nützlich, so alt muß sie mittlerweile geworden sein. Eigentlich kennt man das schon: in den Jahren sich befinden, aber wo viel Geld mitspricht, zählen über die Juwelen hinaus zwei Jahre nur für ein, dachte Deichmann, innerlich gerieben darüber, in der Anschauung des Freundes über die merkwürdige Neigung Amalien's keine Wandelung eintreten zu haben.

Gute, die wieder herbeigekommen war, kam mit dem brennenden Licht heran, das sie zum Anzünden der Cigarren darbot.

Als der dicke Ede die Leuchte in das Glümchen hielt und die ersten Rauchwolken von sich stieß, bemerkte er, wie die Kleine ihn verstohlen lächelnd anblinzelte. Sein gesundes, rundes Gesicht schien ihr zu gefallen.

Herliche Hände hat sie auch, dachte er und nickte ihr ein vergnügtes „Danke“ zu. Sie erschien ihm so frisch und

rosig, daß er sie in die Wangen geiffen hätte, wenn Gustav nicht zugegen gewesen wäre.

Als Jose seiner Frau würde sie sich gar nicht übel ausnehmen, war dann sein Gedanke wieder, als er, die Cigarre vor der Nase schwenkend, um sich flüchtig an dem Tabaksduft zu laben, dem Freuden in das Rauchzimmer neben dem großen Salon folgte.

X.

Am Abend fuhr Frau Siebert mit Sohn und Tochter ins Opernhaus. Schöbel's Vermuthung, daß Deichmann die Gesellschaft theilen würde, bestätigte sich.

Amalie hatte ihm die Neugierde durch das Sprachrohr ausgerufen und dabei ihrem Vetter darüber so deutlich Ausdruck verliehen, daß er zufrieden war, je mit ihr war und bei sich dachte: Er ist doch immer noch der alte Schöbel!

Er hatte gelacht und ihr die beruhigende Antwort zurückgegeben, sie möge ihres Bruders wegen sich nur in das Unvermeidliche fügen. Am Abend saßen sie schon weiter und dann wurde ein gewisser Jemand ganz von selbst zu der Erkenntnis kommen, daß auch sein Freund an dem Stand der Dinge nichts hätte ändern können.

„Viel Vergnügen, Malchen! Bringen Sie mir ein paar schöne Melodien mit,“ hatte er ihr zum Schluss lustig hinaufgerufen, worauf sie zu seinem himmlischen Entzücken etwas ins Sprachrohr hineinzusprechen begann, was er nicht gleich verstand, weil zu seinem Vetter Jemand aus dem Baden zu ihm hertrat. Später, als das Gespräch bereits längst beendet war, redete er sich ein, daß die Melodie gewiß aus dem „Tannhäuser“ gewesen sei, den man sich heute Abend aufs Neue ansehen wollte, den er jedoch noch niemals gehört hatte.

Er war fider den je, aufgelegt zum Scherzen und zum Plaudern, sobald man vorn im Laden sich zusaute, man werte doch gleich, was ein gutes Frühstück mit Wein zu bedeuten habe.

Wenn er das gehört hätte, so würde er es garnicht übel genommen, vielmehr lediglich zugeben haben. In der That lag ihm das Frühstück in den Gliedern, aber nicht wie ein trübes Element, das das Blut dicke und schwerflüssiger macht, sondern als ein mouffirender Strom, der die Nerven anregt und eine wahrhaft gütliche Laune schafft.

Er war der festen Überzeugung, daß die Einladung zu der kleinen Tafel direkt von Frau Siebert ausgegangen sei, und das gerade hatte ihn in so außerordentliche Stimmung versetzt; nachträglich noch mehr, als zuvor. Denn jetzt, wo er sich keinen gesellschaftlichen Jüngling mehr aufzulegen brauchte, sondern die Cigarre zwischen den Lippen im Laden, der um diese Zeit, zwischen drei und vier Uhr, wenig belebt war, behaglich auf und abging, konnte er seine Gedanken darüber jinnen, die ungefähr die folgenden waren:

„Alles in Allem muß ich es als eine Auszeichnung betrachten, daß Frau Siebert mich gerade heute eingeladen hat, wo Deichmann zugegen war. Und was hätte diese Auszeichnung für einen anderen Zweck gehabt, als klipp und klapp damit beweisen zu wollen, daß ich nunmehr mich als zur Familie gehörig betrachten dürfe und daß Alles im rechten Geleise sei.“

Wahrhaftig, er war zufrieden mit sich und mit dem Hause. Und als er noch einmal Alles überlegte, kam er auch zu der Überzeugung, seinen Platz am Tische ganz brav ausgefüllt zu haben. Er hatte Frau Siebert's Wunsch, höf-

lich und verbindlich gegen den dicken Ede zu sein, erfüllt, hatte trotzdem an seiner männlichen Würde nichts eingebüßt, hatte schließlich zur Unterhaltung beigetragen und allem Anscheine nach sich dadurch die Sympathie der Frau Chef in noch höherem Grade erworben.

Und dann der freundliche Wid Amalien's, ihre Bemerkungen um ihn, das deutliche Bestreben, sich ihm als Diejenige zu erweisen, mit der er binnen kurzer Zeit Freud und Leid fürs ganze Leben theilen sollte!

Wie würde er sich vereinfachen bemühen, sich ihr herzlich dankbar und zugethan zu zeigen, jeden ihrer Wünsche schon an den Augen abzulesen! Dessen war er gewiß, niemals sollte das Haus Siebert die Veranlassung bekommen, sich über Denjenigen, den es als armen Jungen zu sich genommen hatte, in irgend einer Art zu beklagen.

Um den Höhepunkt seiner Gefühle zu veranschaulichen, sang er eine komische Strophe leise vor sich hin, sobald nun Alle im Laden davon überzeugt waren, in den nächsten Tagen schon werde es „losgehen“, womit sie die Verlobung meinten.

Brüfel, der als Jaktum seines Meisters auf einem neuen Gang begriffen war und einen Streichpfeife kaufen wollte, kam von der Straße herein. Unter dem Arm hatte er den üblichen Kasten mit Fäden, den er feinsäuberlich in steifes Papier eingeschlagen hatte, damit man sein Handwerk nicht gleich erkenne. Er schien schlecht gekümmert zu sein, denn kaum hatte er den mächtigen Katalog der von Schöbel gezogen, als er diesem seinen Groß ausstülte.

„Dieses Schlangenleben habe ich aber nun bald satt,“ merkte Herr Schöbel,“ sagte er im Tone der Entrüstung und stellte das Paket etwas unvorsichtiger auf den Tisch. „Meister Peters ist ein Tyrann, der keine Achtung vor der Kunst hat. Bedenken Sie nur — ich, der ich schon ganz schöne Rauschereien male, muß überall hinarufen, wo es etwas zu pinseln gibt, was jeder Arbeitermann machen könnte. Immer bedrückt er mich als seinen Gefährten, aber das macht, weil ich ein so gutmüthiger Mensch bin, der sich Alles gefallen läßt. Aber mein Tag wird auch einmal kommen!“

„Das wird er, sicherlich,“ erwiderte Schöbel heiter und tröstete ihn dann. Er ließ es sich nicht nehmen, den Kleinen selbst zu bedienen, und weil heute nun einmal ein Glückstag für ihn war, so raunte er ihm zu, nachdem er ein kleines Paket gemacht hatte: „Ich habe Ihnen noch zwei Malpfeifen beigelegt, einen Vorposten und einen Warden, die natürlich Ihr Eigenthum sind.“

Er hätte dem Schützen ein ganzes Glas Carmin geschenkt, wenn es darauf angekommen wäre — so lebhaft war sein Wunsch, in diesen Stunden Anderen Gutes zu erweisen. Damit aber Alles seine Nützlichkeit habe, nahm er den kleinen Petros für die Pfeife aus seinem Portemonnaie und schob ihm mit dem empfangenen Gelde in den Schütz zur Lohnkasse.

Sofort war Brüfel wie umgewandelt, zeigte er seine beste Laune, die immer etwas Rindliches an sich hatte. Am liebsten hätte er das Paket gleich geöffnet, um die neuen Pfeifen einer Musterung zu unterziehen; da er sich aber dieser vorwärtigen Neugierde schämte, so sammelte er einen herzlichen Dank und sagte dann lustig hinzu: „Bei jedem Strich, den ich damit mache, werde ich dabei an Sie denken. Wenn dann kein Rauschwerk zu Stande kommt, weiß ich nicht, wie überhaupt eins entstehen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

Infolge Verkehrsstörung

wird mein Geschäftsbüro Wilhelmsstr. 48
„Nassauer Hof“
erst nach Beendigung desselben offiziell eröffnet. 10069
Ferdinand Mackeldey.

Neue Kartoffeln, neue.

Frührosen per Kump 31 Pf., Centner 3.50 Mk.,
gelbe Früh-Kartoffeln (Landkartoffeln) billiger
wie jede Konkurrenz, per Kump 35 Pf., Centner 3.75 Mk.,
empfehlen 10022

F. Müller, Nerostraße 23.

Limburger Alpentäse

Pfund 35 Pfg., bei 1 1/2 Pfd. Heinen 33 Pfg.,
höherer Preis.

C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstraße 49.
Telephon 414.

Rheingauer Weinessig.

nach eigenem Verfahren des Fabrikanten
pasteurisiert, d. h. keimfrei hergestellt, daher
allerbeste Garantie für vorzügliche Conser-
vierung der Früchte oder Gemüses. Trotz
seiner Stärke mild im Geschmack, frei von
jeglichen Gewürzen und billig im Verkauf.

Liter Mk. 0.30.

Wilh. Heine. Birk,
Ecke Adels- und Oranienstrasse.

Einmachzucker

in reicher Auswahl
empfiehlt 9899

A. H. Linnenkohl,

15. Ellenbogengasse 15.

Alte Kartoffeln (Schweinefutter) bill. zu verkaufen
Bahnhofstraße 8. Claus. 10077

Stroh-Hüte und Sommer-Mützen

empfiehlt zu herabgesetzten, theilweise zu und unter Einkaufspreisen

Franz Jeschke, 5. Wellritzstrasse 5, nahe der Schwalbacherstrasse. 9773

Als besonders vorthellhaft zum Einkochen von Früchten

empfehle

ungebläute grobkörnig gemahl. Krystall-Raffde.,

bei 1 Pfd. 30 Pf., bei 10 Pfd. 29 Pf., bei 25 Pfd. 28 Pf. per Pfd.,

ungebläute grobkörnige Krystall-Brod-Raffde.,

bei 1 Pfd. 30 Pf., bei 10 Pfd. 29 Pf., im Brod 28 Pf. per Pfd.,

9607

Fruchtzucker in 5-, 10-, 20-Pfd.-Korb-Flaschen,

J. Rapp Nachf. (Oscar Roessing),

Telephon No. 258.

Colonialwaaren-Handlung, Goldgasse 2.

Cycaswedel, Blonden,

Topfblühen, Kransblüthen, nur für Hochverheirathete.

V. Kanten. Schilderplatz 2.

Neue holl. Vollhäringe

(keine Schottische)

per Stüd 12 und 18 Pf.

empfiehlt in frischer Sendung

Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

Empfehle

meinen seit Jahren bekannten vorzüg-
lichen Mittagstisch zu 60 Pf. und
1 Mark, auch außer dem Hause. Frau Sprenger, jetzt
Frankfurt, a. Main.

